

Diese Seeländer Musikvereine spielten sich an die Spitze

Das Bernische Kantonal-Musikfest 2024 in Herzogenbuchsee ist Geschichte. Unter den Siegern sind gleich mehrere Seeländer Vereine.

Theresia Mühlemann

Die letzten zwei Wochenenden standen in Herzogenbuchsee gänzlich im Zeichen der Vereinsmusik. Die Musikgesellschaft Herzogenbuchsee hat keine Mühen gescheut, ein würdiges kantonales Kräftenessen am 25. Bernischen Kantonal-Musikfest auf die Beine zu stellen.

Alle fünf Jahre messen sich die Brass Bands, Musikvereine, Stadtmusiken und Tambourgruppen aus dem Kanton Bern im direkten Wettbewerb. Dieses Jahr waren 120 Musiken dabei, davon 19 aus dem Seeland.

«Die Stimmung war sehr gut, alles hat reibungslos geklappt. Einzig am zweiten Samstag hat uns der Regen einen Strich durch die Rechnung gemacht. Wir mussten die Paraden durch Herzogenbuchsee schlussendlich absagen», so Sandra Grossenbacher, Medienverantwortliche am diesjährigen BKMF und Mitglied der Musikgesellschaft Herzogenbuchsee.

Stadtmusik Biel gibt den Ton an

Eine der Gruppen, die schliesslich keine Parademusik zum Besten geben konnte, war die Stadtmusik Biel. «Wir waren früh dort und haben gehofft, wir könnten am Vormittag an der Parade teilnehmen. Als klar war, dass es keine Parade geben würde, ging das grosse Warten auf die Auftritte los. Die Nervosität stieg von Stunde zu Stunde», erinnert sich Dirigent Pascal Schafer.

Dass die Stadtmusik Biel in der ersten Stärkeklasse Harmonie ein wenig als Favorit gegolten hat, setzte natürlich zusätzlich Druck auf. Zuerst hätten sie ihr Pflichtstück «Black Iris» gespielt, ein herausforderndes, experimentelles Stück, das mit grossem Beifall honoriert wurde.



Grosser Jubel bei der Stadtmusik Biel.

Bild: zvg

«Die erste Hürde war geschafft, ich habe geschwitzt wie ein Bär», sagt der Dirigent lachend.

Das Selbstwahlstück sei sehr schwierig und emotional gewesen, «vielleicht eine gewagte Wahl», aber am Ende sei das Publikum ganz berührt gewesen, und auch er habe mit den Tränen gekämpft. «Meine Leute haben alles gegeben für diesen Moment», sagt er stolz. «Alles ab 90 Punkten ist eine ausserordentliche Leistung», weiss er, der selbst in anderen Kantonen als Juror amtiert, «dass wir mit 96 und 94 Punkten gesiegt haben, ist der Wahnsinn». Was ihn besonders beeindruckt, sei, dass mehrere

Berufsmusiker seit Jahren unentgeltlich für die Stadtmusik spielten und ihre Kolleginnen und Kollegen förderten.

Die harte Arbeit hat sich gelohnt

Am ersten Wochenende siegte auch die Musikgesellschaft Orpund mit einem Glanzresultat von 96 und 95 von 100 Punkten. Dass dieser erste Platz in der Stärkeklasse 3 Brass Band an sie gehen würde, damit hätten sie natürlich nicht gerechnet, doch hätten sie intensiv darauf hingearbeitet, erzählt Dirigent Daniel Bichsel. «Die Fleissarbeit haben wir gemacht. Ich habe unglaub-

lich willige Leute in Orpund!», schwärmt er.

Das Ziel sei gewesen, am Konzert so nahe als möglich an die Bestleistungen der Proben heranzureichen, dies sei ihnen gelungen. Besonders stolz sei er, dass er in der Originalbesetzung habe antreten können und keine Aushilfen gebraucht habe.

Bei ihm seien alle Register voll besetzt, und einige führende Musikerinnen und Musiker spielten noch in anderen oberklassigen Vereinen und brächten ihre Erfahrungswerte in den Verein zurück. Das motiviere und inspiriere. «Wenn man merkt, dass man alles zusammen erschaffen

kann, dann ist so ein Sieg noch um ein Vielfaches schöner.»

Kappelen-Werdt fegt sie alle weg

Bereits im Vorfeld hatte der Dirigent der Musikgesellschaft Kappelen-Werdt, Cedric Fuhrer, sich über die Zuteilung des Pflichtstücks gefreut, das der Band sehr gut lag. Dennoch stecke viel Arbeit hinter dem Erfolg, schliesslich holten sie 94 Punkte im Pflichtstück und 93 im Selbstwahlstück in der zweiten Klasse Harmonie. «Wir haben unser Bestes gegeben und sind am Ende happy mit unserer Leistung von der Bühne. Dass wir im vor-

«Dass wir mit 96 und 94 Punkten gesiegt haben, ist Wahnsinn.»

Pascal Schafer
Dirigent Stadtmusik Biel

deren Feld landen würden, hatten wir vermutet. Dass wir am Ende sogar den ersten Platz holten, freute uns natürlich umso mehr, als sich die Anstrengungen so bezahlt gemacht hatten.»

Was Dirigent Cedric Fuhrer mit seinen Musikern und Musikerinnen in Zukunft sicher ins Auge fassen möchte, ist ein internationaler Musikwettbewerb, für den sie ins Ausland reisen würden.

Ebenfalls ein sehr gutes Resultat erzielte die Musikgesellschaft Safnern am zweiten Festwochenende, sie erreichte den zweiten Platz in der dritten Stärkeklasse Harmonie mit jeweils 92 Punkten im Pflicht- und im Wahlstück.

James Gruntz widmet seiner Heimatstadt einen Song

James Gruntz ist in Nidau aufgewachsen und verarbeitet die Erinnerungen daran in einem neuen Song. Aber warum auf Englisch?

Interview: Rachel Hämmerli

James Gruntz düst mit Starway-Rollschuhen durch die Redaktion. «Die haben wir früher immer getragen» – eine Schweizer Marke. Ein Rollschuh auf je vier Rollen, der in den 80er-Jahren den Gipfel erreichte und heute zuhauf in Brockenstuben liegt. Der 36-jährige Gruntz hat den Rollschuh wiederentdeckt, genauso wie seine Kindheit in Nidau. In seinem neuen Lied, das die Postleitzahl von Nidau – 2560 – im Titel trägt, singt er über Kindheitserinnerungen und was davon geblieben ist.

James Gruntz, Sie singen auf Englisch über Nidau. Warum, wenn in Nidau die meisten Menschen Deutsch sprechen?
James Gruntz: Meine Eltern hatten zu Hause einen Plattenspieler. Ich erinnere mich an eine Plat-

te mit dem Bild von Mani Matter, auf dem er rauchte. Bei uns zu Hause galt das Rauchen als uncool, als etwas, das man nicht macht. Neben den Platten von Mani Matter besass mein Vater viele Blues-Platten, auf deren Cover die Künstler mit Sonnenbrille, farbigen Socken und coolen Autos unterwegs waren. Da habe ich mich für den Stil der Blues-Künstler entschieden. So kam es, dass ich schon auf Englisch gesungen habe, bevor ich wirklich Englisch konnte.

Dann haben Sie sich wegen des rauchenden Mani Matter von der Mundart distanziert?
Ja, das war für mich immer eine stimmige Geschichte, warum es mich ins Englische zog. Obs stimmt, weiss ich nicht genau.

Im neuen Song «2560» steckt

viel Nidau drin. Sie leben heute in Biel, was blieb Ihnen von Nidau in Erinnerung?

Ich verbrachte bis 16 meine Kindheit in Nidau. Ich erinnere mich an den grossen Rasenplatz neben dem Balainen-Schulhaus. An meine Schulfreunde. Unser Einzugsgebiet reichte von der Hauptstrasse bis zur Dr.-Schneider-Strasse. Dort spielten wir mit den Rollschuhen immer Räuber und Poli.

Warum die Postleitzahl?

In der ersten Strophe geht es darum, dass ich Telefonnummern von früher noch auswendig kenne, obschon die meisten nicht mehr gültig sind. Ich trage sie mit mir herum, so wie vieles, das einmal war, und jetzt Vergangenheit ist. Aber die Postleitzahl hat sich nie verändert. Sie bleibt immer gleich.



Der 36-jährige James Gruntz veröffentlicht am Freitag den neuen Song «2560» – die Postleitzahl von Nidau. Bild: zvg/Maximilian Lederer

In welchem Moment sind Sie darauf gekommen?

Beim Joggen! Ich gehe dafür oft nach Nidau. Dann kam mir plötzlich der Refrain in den Sinn: «2560 – oh my let's go». Ich wollte immer einen Song machen, mit einer Zahl. Da fand ich, jetzt wird es keine Telefonnummer, sondern eine Postleitzahl.

Hat der Song «079» von Lo&Leduc Sie inspiriert?

Ich gehe mit 2560 etwas weiter zurück. Die Vorwahl «079» kam ja erst mit den Handys. Die Telefonnummern aus meiner Kindheit waren alles Festnetzanschlüsse.

Wollen Sie einmal wieder nach Nidau zurück?

Ich bin ganz oft da. Aber wohnhaft bin ich derzeit in Biel – und zwar sehr gerne.